

Presseresonanz **Tagungen „Flüsse verbinden europäische Regionen“ in Sachsen-Anhalt**

Mitteldeutsche Zeitung, erschienen am 17.05.2004 in Bitterfeld

Grenzenloser Schutz an Elbe und Mulde (von Ulf Rostalsky)

Flüsse verbinden: Europäische Regionen und Menschen, die am Wasser leben und mit ihm leben gelernt haben, denen aber auch sehr viel am grenzenlosen Hochwasserschutz liegt.

"Flüsse kann man nicht beherrschen. Es kommt darauf an, mit ihnen zu leben."

Otto Malek, Ministerialrat

Letztere hatte die Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt am Sonnabend zur Tagung ins Bitterfelder Rathaus eingeladen. Gekommen waren Umweltinteressierte, Mitglieder von Naturschutzverbänden und Regierungsvertreter aus Deutschland, Polen und Tschechien. In Bitterfeld wollten sie indes nicht allein über einen wirksamen Hochwasserschutz an Elbe und Mulde reden. Im Mittelpunkt der Tagung stand auch eine Exkursion an die Mulde bei Pouch, ein Brennpunkt des Geschehens während der Flutkatastrophe vor zwei Jahren.

Vlastimil Karlik, Chef des tschechischen Umweltverbandes Arnika, machte an der Mulde eine Situation aus, wie sie auch die nordböhmische Region auszeichnet. "Vom Menschen beeinflusste Landschaft und Flüsse, die sich auf Dauer nicht einzwängen lassen", sieht er. Otto Malek, Ministerialrat im Bundesumweltministerium, warnt vor der Illusion, Flüsse beherrschen zu können. Es komme vielmehr darauf an, mit den Flüssen zu leben. Das heiße auch, ausreichend Überschwemmungsräume zu schaffen und dort in Zukunft auf Siedlungsbau oder Landwirtschaft zu verzichten. Es ist eine Vision, die im Einzelfall Härten verursachen könne. "Es kann Landwirte geben, deren gesamte Ackerfläche im Überflutungsgebiet liegt. Denen muss dann finanziell geholfen werden", bestätigt der Umweltexperte.

Ernst-Paul Dörfler vom BUND Elbe-Projekt sieht mit dem Hochwasser an Elbe und Mulde verdeutlicht, wie und mit welcher Kraft ein Fluss gestalten kann. "Die Wirkungen sind erstaunlich", sagt er. Deiche zurückzunehmen, sei allerdings nur eine Variante, Hochwasserpegel zu begrenzen. Gefragt werden müsse zudem nach Talsperren, die auch in Tschechien zu wenig Stauraum für überdurchschnittlich hohe Niederschlagsmengen vorweisen würden. Im Sinne gemeinsamer Verantwortung wäre es deshalb nur verständlich, würden sich Anlieger des Ober- und Unterlaufs der Flüsse gemeinsam an entstehenden Kosten beteiligen.

Jaroslav Kinkor vom tschechischen Umweltministerium steht ebenfalls zu einer gemeinsamen, Grenzen überschreitenden Variante des Hochwasserschutzes. Er warnt jedoch: "Schon in einem Land ist es schwierig, Schutzmaßnahmen aufeinander abzustimmen." Viel schwieriger wäre es, würden die Aktionen Grenzen überschreiten müssen. Verantwortung zu tragen, heißt für ihn allerdings nicht, Ober- und Unterlieger der Elbe mit Tschechien und Deutschland gleichzusetzen. Das Problem setze sich fort, so Kinkor. Es gebe immer einen, der näher an der Quelle als an der Mündung des Flusses liegt als der andere. Damit zeige sich, dass jeder Verantwortung zu tragen habe -für sich und seinen Nachbarn.

Vlastimil Karlik hält sich bei der Bewertung von Schutzmaßnahmen allerdings bedeckt. "Ob sich Maßnahmen im Oberlauf positiv oder negativ auf den Unterlauf auswirken, hängt tatsächlich von den Maßnahmen ab." Verantwortung setzt er mit Weitsicht gleich.

Volksstimme, überregional

Tagung über internationale Flusspolitik in Bitterfeld Auch der Hochwasserschutz muss die Grenzen überschreiten

(von Kathrain Graubaum)

Flüsse verbinden Länder miteinander - Hochwasser auch: Wie kann ein gemeinsamer Schutz davor die Grenzen überwinden. Die Heinrich-Böll-Stiftung hatte Polen, Tschechien und Deutschland ein Podium bereitet zwecks Verständigung. Zeitgleich lehnte der Bundesrat den Gesetzentwurf der Regierung zur Verbesserung des Hochwasserschutzes ab.

Respekt vor Naturgewalten spricht aus tschechischen, polnischen, deutschen Augen: Wo sich die Mulde im August 2002 den Weg in ihr altes Bett bahnte, hat sie bis heute Spuren hinterlassen. Der Braunkohle wegen war der Fluss 30 Jahre zuvor in einen künstlichen Lauf gedrängt worden.

Zwanghafte Umleitung, Begradigung lässt sich kein Fluss auf Dauer gefallen, das mussten die Anrainer von Oder, Elbe, Mulde verstärkt in den vergangenen zehn Jahren erfahren. Und ebenso, dass Flutwellen nicht vor Grenzen stoppen. Hochwasserschutz also muss auch ein grenzüberschreitender sein.

Die deutsch-tschechisch-polnische Zusammenarbeit beim Hochwasserschutz an Elbe und Oder war das Thema einer Konferenz, zu der die Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt am Wochenende nach Bitterfeld eingeladen hatte. Der Landkreis verzeichnete 2002 die schwersten Hochwasserschäden landesweit.

Otto Malek, Ministerialrat im Bundesumweltministerium, und Jaroslav Kunkor vom tschechischen Umweltministerium sind alte Bekannte. Denn: Was der Elbe-Oberlieger Tschechien zum Hochwasserschutz tut, kommt dem Unterlieger Deutschland zugute. Beide Länder betrachten den Fluss als grenzenlosen Strom. In der Praxis, sagt Jaroslav Kunkor, erfülle jeder seine Aufgaben selbständig.

In Tschechien, so der Mann aus dem Umweltministerium, habe man neue Gesetze erlassen zwecks Verbesserung des Hochwasser-Alarmsystems und der Information der Öffentlichkeit. Es seien sichere Methoden zur Hochwasservorhersage entwickelt worden und technische Normen für Schutzeinrichtungen.

Sein deutscher Amtskollege Otto Malek dagegen brachte aus Berlin die Nachricht mit, dass sich der Bundesrat am Freitag gegen das vom Bundestag verabschiedete "Gesetz zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes" ausgesprochen hatte. "Der heftig diskutierte Entwurf", so Malek, "hatte in der Öffentlichkeit und in der Fachwelt großen Anklang gefunden. Die Länder aber befürchten, zu sehr eingeschränkt zu werden in ihrer Handlungsfreiheit und werfen dem Bund vor, seine Kompetenzen zu überschreiten."

Der Entwurf des Hochwasserschutzgesetzes sieht unter anderem vor, innerhalb von fünf Jahren Überschwemmungsgebiete festzulegen, die nicht bebaut und nicht landwirtschaftlich genutzt werden dürfen. Es verlangt weiterhin die Sicherheit von Kläranlagen oder regelt den Umgang mit Heizöltanks. Die Länder sollen in die Pflicht genommen werden, Hochwasserprogramme aufzustellen.

Etliche Schritte in diese Richtung ist das Land Sachsen-Anhalt mittlerweile gegangen. Noch Ende Mai soll die Saale-Konzeption der Öffentlichkeit vorgestellt werden, im Juni dann die für die Mulde, bis Ende des Jahres wird die Elbe-Konzeption fertig sein, informierte der Geschäftsführer des Landesbetriebes für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt, Burkhard Henning. Sein Betrieb hat Studien in Auftrag gegeben zur Prüfung des Nutzens von Deichrückverlegungen beziehungsweise Polderflächen in gefährdeten Gebieten.

Ernst Paul Dörfler vom BUND-Elbeprojekt hält die Renaturierung von Mooren und Feuchtgebieten als natürliche Wasserspeicher für wichtig und auch die Wiederbewaldung des tschechischen Riesengebirges. Er hielte es für sinnvoll und effektiv, wenn Deutschland in Hochwasserschutz-Projekte auf tschechischer Seite am Oberlauf der Elbe investieren würde.

Gemeinsame finanzielle Überlegungen in diese Richtung hätten die beiden Umweltministerien bisher nicht angestellt, so Otto Malek. Jedes Land sei in erster Linie dazu verpflichtet, in Eigenverantwortung einen starken Wasserabfluss zu vermeiden. So werde es auch im Hochwasserschutzgesetz stehen. Ende Mai soll es erneut im Bundestag diskutiert werden.

Volksstimme, überregional

Bitterfelder Tagung zu internationaler Flusspolitik Hochwasserschutz: Grenzen in Köpfen (von Kathrain Graubaum)

Bis heute sichtbare Spuren der Flutkatastrophen vergangener Jahre mahnen zum gemeinsamen Handeln der internationalen Anrainer an Elbe und Oder. Im Muldeinzugsgebiet Bitterfeld traf man sich zwecks Verständigung und lernte auch Hochwasserschutzprojekte an der "Mittleren Elbe" kennen.

Die Flächen am Stadtrand von Bitterfeld sind gefragte Baugrundstücke - mit Blick auf den Naherholungssee Goitzsche. Eigentlich sollte das Braunkohletagebauloch bis 2004 kontrolliert geflutet werden. In den Hochwassertagen 2002 war es binnen drei Tagen zum Überlaufen voll.

Vom See her leuchten bunt die Segel von Wassersurfern. Ein weißer Strand ist angelegt und eine Promenade. Bitterfeld erhofft sich durch das Naherholungsgebiet wirtschaftlichen Aufschwung. In der Hochwasserschutzkonzeption aber war die Goitzsche als Wasserspeicher vorgesehen.

Hier wie anderswo an Oder, Elbe, Mulde... tun sich die Menschen mittlerweile schwer in der Akzeptanz von umweltpolitischen Maßnahmen zum Hochwasserschutz. Trotz der bis heute sichtbaren Spuren ist die gewaltige Kraft von Flüssen vergessen, werden die ökologischen Fragen zurückgestellt angesichts der ökonomischen Probleme. Darin gleichen sich die Flussanrainer-Länder Deutschland, Tschechien, Polen.

Die Heinrich-Böll-Stiftung hatte Vertreter von Umweltministerien, Wasserbehörden und Naturschutzvereinen der drei Länder nach Bitterfeld eingeladen. Hier griff der Mensch besonders arg ein in die Natur, leitete vor 30 Jahren die Mulde auf sieben Kilometern um, damit er die begehrte Braunkohle zutage fördern kann.

Alle Konferenzteilnehmer sehen sich derselben Aufgabe gegenüberstehen: "Hochwasserschutz überwindet Grenzen" war ihr Thema. Fassungslos stehen die tschechischen, polnischen, deutschen Gäste vor dem alten Muldebett: Solch ein Zwang könne nicht gut gehen auf Dauer, ist die einhellige Meinung und dass man wieder lernen müsse, "mit" den Flüssen zu leben.

Vertreter von Umweltverbänden mahnen, sich vorzubereiten auf wiederkehrende Hochwasser angesichts der klimatischen Veränderungen. Schifffahrt auf der Elbe, sieht Ernst Paul Dörfler vom BUND-Elbeprojekt vorher, werde immer schwieriger wegen wechselnder Extreme von Hoch- und Niedrigwasser.

Der Elbe-Schützer schöpft Hoffnung aus dem allmählichen Umdenken der Menschen. "Für die ist es wieder wichtig, dass das Wasser sauber ist und die Flusslandschaft gesund. Die Natur wird wieder als Urlaubsparadies entdeckt." Dörfler spricht auch von Unternehmen, für die es wichtig ist, sich in intakten Umweltverhältnissen anzusiedeln. Vlastimil Karlik vom tschechischen Umweltverband "Arnika" fordert die Wiederherstellung von natürlichen Wasserspeichern durch Bepflanzung und Aufforstung der Auen, durch Erneuerung der Moore und Sümpfe. Und sieht in dieser Hinsicht eine Chance im EU-Beitritt seines Landes. Landwirtschaft werde nicht mehr so intensiv betrieben, Auenflächen könnten in staatliche Hand gegeben und wieder ihrer ursprünglichen Aufgabe zugeführt werden.

Der Landesbetrieb für Hochwasserschutz und Wasserwirtschaft Sachsen-Anhalt kann mit Projekten aufwarten, durch die die Retentionsräume in flussnahen Gebieten erweitert werden. Im 5000 Hektar großen Lödderitzer Forst (Landkreis Schönebeck) werden der Elbe durch Deichrückverlegung zirka 600 Hektar Retentionsfläche zurückgegeben. Burkhard Henning, Geschäftsführer des Landesbetriebes, spricht von naturschutzfachlichen Begleitmaßnahmen im Rahmen eines WWF-Projektes. Die internationale Naturschutzorganisation World Wide Fund For Nature (WWF) investiert in Programme zur Bewahrung der biologischen Vielfalt.

Im Lödderitzer Forst würde beispielsweise darauf geachtet, so Henning, dass uralter schützenswerter Baumbestand auf Deichen durch spezielle Sicherung stehen bleiben kann. Bei Roßlau im Landkreis Anhalt-Zerbst wurden durch Deichrückverlegung 140 Hektar Land in Auenland umgewandelt. Was davon Acker war, konnte getauscht werden.

Wo der Landesbetrieb für Hochwasserschutz Polderflächen errichten, Deiche rückverlegen will, stößt er auch auf Widerstand der Bauern: Auenland ist fruchtbar. Dass eine Landesregierung im Entschädigungsfalle hohe Kosten auf sich zukommen sieht, war auch ein Grund, warum der Bundesrat kürzlich gegen das von der Regierung entworfene Gesetz zur Verbesserung des Hochwasserschutzes stimmte. Selbst innerdeutsche Grenzen zu überwinden fällt dem Hochwasserschutz offensichtlich schwer.

Für die Verständigung über die Bundesgrenze hinaus geben die Umweltorganisationen "Arnika" und BUND ein Beispiel. "Die Bundesregierung hat sich für Hochwasserschutz als Priorität entschieden und gegen den Bau weiterer Staustufen", sagt Ernst Paul Dörfler. Er gibt seinem Mitstreiter auf der tschechischen Seite Fakten mit auf den Weg: "Nur an 276 Tagen im Jahr ist die Elbe zwischen der Grenze und Magdeburg 1,40 Meter tief." Was da ein Bau von zwei Staustufen auf der tschechischen Seite nütze, fragt Dörfler. Die Regierung des Nachbarlandes soll in dieser Woche darüber entscheiden.

Mitteldeutsche Zeitung, erschienen am 08.09.2004 in Wittenberg

Grüne Tagung zu Parks

"Historische Gartenbaulandschaften als Wirtschaftsfaktoren" sind Thema einer Tagung, die die den Grünen nahe Heinrich-Böll-Stiftung am Sonnabend in Dessau veranstaltet. Es berichten und diskutieren Gäste aus Österreich, Ungarn und Deutschland. Die Tagung in der Anhaltischen Gemäldegalerie, Puschkinallee 100, beginnt um 11 Uhr und endet 18 Uhr. Interessierte sind willkommen.

Konferenzsprache Deutsch, Teilnahme kostenlos. Anmeldung: Tel. 0345/ 202 39 27.

Mitteldeutsche Zeitung, erschienen am 09.09.2004, Lokalausgabe Roßlau

Gärten und Wirtschaft

Die Tagung "Historische Gartenbaulandschaften als Wirtschaftsfaktoren" mit Teilnehmern aus Ungarn und Österreich veranstaltet die Heinrich-Böll-Stiftung Samstag ab 11 Uhr im Schloss Georgium in Dessau. Von 14 bis 16 Uhr ist eine Besichtigung des Wörlitzer Parks vorgesehen. Ab 16 Uhr wird im Georgium der Fürst-Pückler-Park Bad Muskau vorgestellt sowie der Neusiedlersee. Interessenten sind willkommen.

Mitteldeutsche Zeitung, erschienen am 23.09.2004 in Wittenberg

Ökologie und Gen-Technik

Mit der Zukunft der Landwirtschaft befassen sich am Wochenende in Wittenberg gleich zwei Veranstaltungen. Am Sonnabend ab 11 Uhr lädt die Heinrich-Böll-Stiftung zur Tagung in die Evangelische Akademie. Es geht um die Entwicklung der Landwirtschaft und der von ihr geprägten Gegenden in Deutschland und Litauen sowie um die Chancen für Biobauern in Sachsen-Anhalt und Ungarn (13 Uhr). Die Teilnahme ist kostenlos (Tel. 0345/ 20 23 927). Zum Gottesdienst "Ernte dank Gentechnik?" mit Professor Günter Altner (Heidelberg) und anschließendem Gespräch zum Stand der Dinge in Sachsen-Anhalt lädt die Evangelische Akademie am Sonntag um 10 Uhr in die Stadtkirche.